

Die Barfüßer.

i Berlin, im August.

Ob uns insgesamt dieser Krieg ein stark nachwirkender Lehrmeister in bezug auf Lebenshaltung sein wird, das steht noch sehr dahin. Jedenfalls jest zwingt er uns zu einer Bewußtseinheit, die einen gründlichen Wandel unserer gesellschaftlichen Anschauungen und Gewohnheiten hervorgerufen hat. Wir essen willig saftloses Fleisch und kraftloses Gemüse, wir verzichten gern auf Fett und Obst, doch uns auch noch den Wunsch verbieten zu wollen, daß es bald, recht bald, eher heute als morgen, anders werden möge, dazu gehört der kuriosissimus furor teutonicus, von dem die große Masse des deutschen Volkes allfälligerweise nur sehr wenig angesteckt ist. Mehr als jeder Bequemlichkeit entsagen, kann man von uns nicht verlangen. Was darüber hinausgeht, kann nur auf eine Schwächung unserer genügend verminderten Körperkraft und unserer zwindünn gewordenen Nerven abzielen. Will man den gesunden Sinn im Volk erhalten, möge man uns mit segensvollen Entdeckungen und liebevollen Ratschlägen verschonen, deren genaues Gegenteil uns in Friedenszeiten gelehrt wurde.

Zur Sorte dieser Kriegsvsalmen hat es vor einigen Monaten gehört, daß die Muster ein Volksmahrungsmittel ist, und zählt es jetzt, daß Barfußlaufen für Stadtmenschen eine hohe gesundheitsfördernde Wirkung hat. Man jest mit der Propaganda für diese allerjüngste hygienische Entdeckung just zu einer Zeit ein, da die Ruhr in Berlin herrscht, ein wechselndes, halb sommerliches, halb herbliches Wetter Schnupfen und Erkältungen hervorruft und die mangelnde Straßenreinigung schwere Gefahren für die nackten Füße heraufbeschwört. Berlin hat den Appell zum Barfußlaufen bisher auch so ziemlich allgemein überhört. So lange es überhaupt Fußbekleidung in welcher Art und aus welchem Stoff immer gibt, wird der Orden der weltlichen Barfüßer nur ein winzig kleiner sein. Bei dem vor einigen Tagen stattgefundenen Wiederbeginn des Schulunterrichtes — die Ferien in Berlin beginnen am 5. Juli und enden am 14. August — forderten die Direktoren mehrerer Lehranstalten die Schüler auf, bloßfüßig oder mit Holzsandalen in die Schule zu kommen. Die Direktoren gingen, da sie es nicht mit guten Schuhen tun konnten, mit dem guten Beispiel nackter Füße voran, die Mäbels und Buben beguckten mit großen Augen und mit halbunterdrücktem Gelächter die nicht immer formschönen nackten Pedale ihrer geistigen Führer und Erzieher, erzählten daheim in würdeloser Rangart das große Erlebnis, das ihnen eine unauslöschliche Lebenserinnerung bleiben wird, und kamen bis auf paar Kinder, denen „Gehorsam des Menschen ganze Seele“ ist, am nächsten Tage beschuht zur Schule. Der Krieg hat uns schon soviel an Hemmschuhen angelegt, daß wir auf den einzigen Schuh, den wir freiwillig tragen, nicht verzichten werden, solange es überhaupt noch einen gibt. Erst wenn uns die letzte Sohle vom Fuß gefallen ist, würden wir uns aus dem Zwang der Zeit zum Barfußlaufen bequemen. Ist der Sinn solcher Sparsamkeit überhaupt zu ergründen? „Was nützt mir der Mantel, wenn er nicht gerollt ist“, hat der alte selige Brangel gesagt, und was nützen uns die stärksten und schönsten Schuhe, wenn sie monatelang ungebraucht im Spinde stehen, sagen wir. Die Apostel der Barfußmode haben an ihrer Lehre bisher sehr wenig Freude erlebt. Eine Handvoll Studenten, denen der Krieg den Sinn für UI noch nicht ganz ertötet hat, läuft bloßfüßig herum; sonst hat man in der Stadt wohl noch keinen gesehen, der die Kneippkur aus höheren staatspolitischen Rücksichten zur Lebensgewohnheit gemacht hat. Holzsandalen sieht man hier und da tragen, meist auch nur von Kindern und von Leuten, die sich von jeher zu den Naturmenschen zählten und denen der Krieg in der Übung ihrer Neigungen entgegengekommen ist. Das harte schallerregende Zeug unter den Füßen ist indes schon zum Gegenstand der Markt Spekulation geworden und trotz jeglichen Mangels an architektonischer Schönheit und Kosibarkeit des Materials sehr teuer.

UI unier Geniebertum ist längst beim Teufel. Wir essen Ersatz, wir trinken Ersatz, wir kleiden uns mit Ersatz und sinnern auf Ersatz des Ersatzes. Der treffende Gelegenheitswitz, den jüngst

29. VIII. 1917

69

ein höherer Offizier möchte, ist als ein wahrer Beitrag zur Zeitgeschichte wert, hier verzeichnet zu werden. Der Schauplatz ist die Restauration eines Vorortbahnhofes von Berlin. An einem der Tische saß der Offizier, ihm gegenüber ein ihm unbekannter Herr. Dieser bestellte einen Kaffee, der andere Gast ein Glas Bier. Der Herr im Zivil rief nach dem ersten Schluck mit verzerrtem Gesicht aus: „Dieses Getränk ist ja abscheulich!“, der Offizier nippte darauf vorsichtig von seinem Glase, schob es weit von sich und winkte den Kellner-Ersatz herbei, dem er sagte: „Mir scheint, daß Sie hier nur ein Einheitsgetränk führen; warm ist es Kaffee, und kalt ist es Bier!“ So sieht es in der Tat mit unseren Genussmitteln aus. Dessenungeachtet ist und trinkt man, was uns die vom Zwang geschaffene Ersatzliche zu bereiten vermag. Man murren, doch man übertritt nicht das Gebot des Durchhaltens. Bloß ein Darüber-hinaus soll man uns nicht zumuten. Wir werden uns auch mit den Holzsandalen befreunden müssen, wenn es so weit ist, und vielleicht auch mit dem Barfußlaufen, wenn die Fortdauer des Krieges dem altgewohnten Schuhwerk vollends den Garaus gemacht hat, aber übertriebenen Zwang zu üben ist nicht bonndten, und wirkt in Erzielung des Gegenteils, das er erreichen will, entmutigend auf das Volk.